



Zwei Heimaten

Gespräche über Kultur und Identität

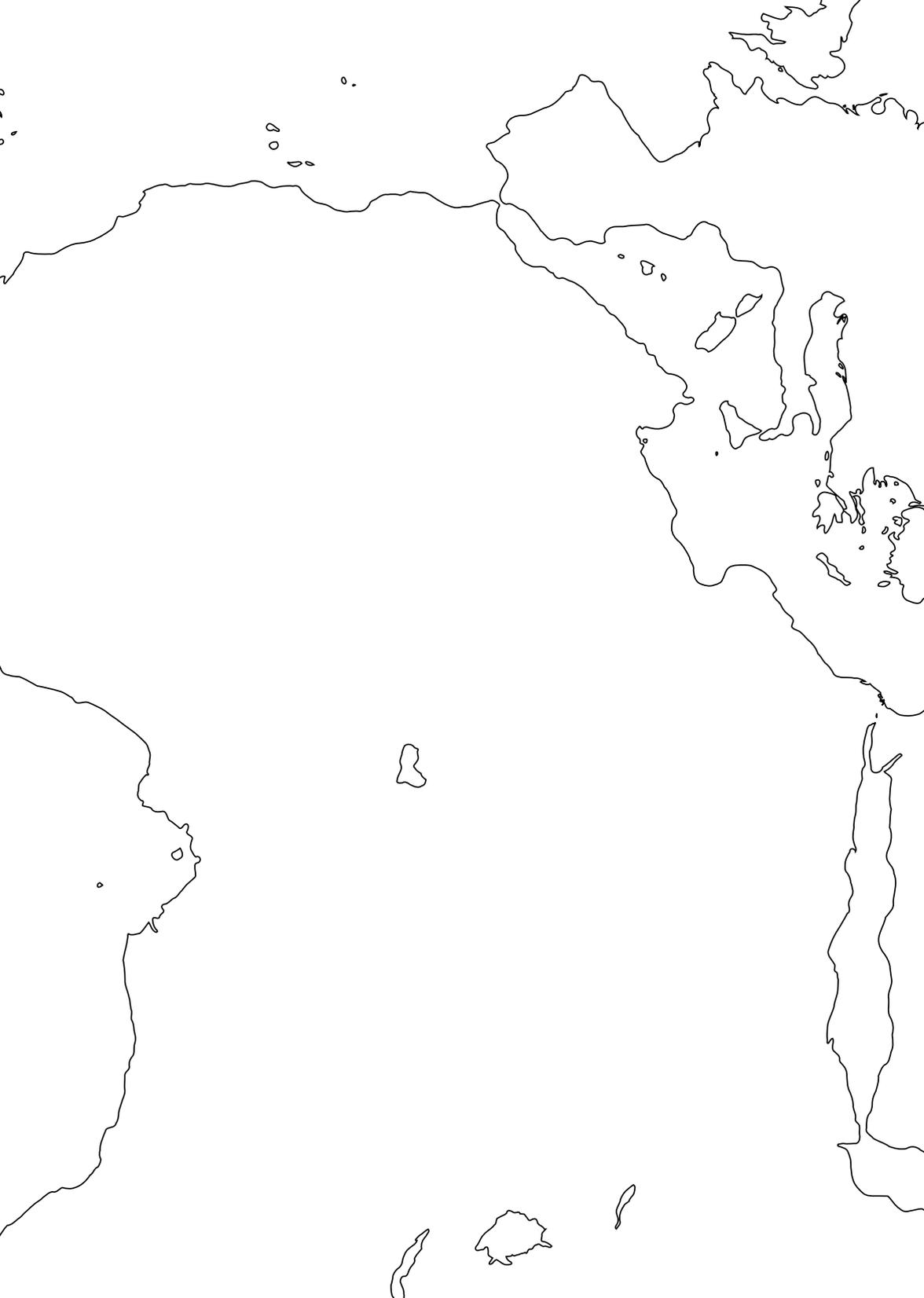


Antje Zingel
BIN gGmbH

Zwei Heimaten

Gespräche über Kultur und Identität

Antje Zingel
BIN gGmbH





1. Auflage 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2025 Antje Zingel & BIN gGmbH, Fakhria Menzel

Autorin: Antje Zingel
Herausgeberin: BIN gGmbH, Fakhria Menzel
Covergestaltung, Layout & Satz: Emma Othmer, www.emmaothmer.de
Lektorat: Dennis Kiss, Francesco Lupusella

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH,
In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt, bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN 978-3-8423-4472-3

Inhalte

01

Was ist Heimat für mich?

Gedicht von N. aus Afghanistan

04

Vorwort

Prof. Naika Foroutan

10

Ein Interview mit mir Selbst

Antje Zingel

Interviews

22

Interview mit O. aus Afghanistan

32

Interview mit M. aus Syrien

42

Interview mit B. aus dem Libanon

52	Interview mit L. aus Afghanistan
64	Interview mit A. und Mutter aus Afghanistan
76	Interview mit E. aus dem Iran
84	Interview mit R. aus Afghanistan
94	Interview mit B. und L. (Kinder von R.) aus der Schweiz
104	Interview mit E. aus Ägypten
114	Interview mit I. aus Afghanistan
120	Interview mit S. aus dem Iran
134	Interview mit U. aus Afghanistan
142	Interview mit T. aus dem Iran
150	Interview mit H. aus Hamburg

164

Abschließende Worte

Antje Zingel im Gespräch mit Fakhria Menzel, BIN gGmbH

201

Danksagung

203

Über die Autorin

204

Über die BIN gGmbH

Was ist Heimat für mich?



N, 32 Jahre
geboren in Parwan, Afghanistan

Afghanistan

Heimat.

So viele Lieder, Poesie, Literatur gibt 's über dich.

Es ist sicher ein schönes Gefühl, dich zu haben.

Aber leider kenne ich dieses Gefühl nicht.

Ich bin in Afghanistan geboren, musste aber das Land verlassen.

Ich war sehr klein, aber manchmal habe ich Erinnerungen an dich.

Ich sehe im Fernsehen deine Schönheit,

deine kaputten Sehenswürdigkeiten,

die Tränen kommen von selber.

Obwohl ich klein war,

habe ich unbewusst trotzdem zu dir Mitleid und Liebe.

Es tut mir leid, was da passiert,

und was du erleben musst.

Russland

Du hast mich erzogen,
mich aufwachsen lassen.
Ich danke dir für schöne
und nicht schöne Erinnerungen und Erfahrungen.
Ich habe mich fast zu Hause gefühlt,
aber trotzdem wurden wir nicht akzeptiert.
Meine Schule, meine Universität, meine Freunde
– alles hat Platz in meinem Herzen,
obwohl die Menschen uns Probleme gemacht haben.
Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll,
aber es tut irgendwie weh,
an dich zu denken, an die Vergangenheit.
Traurig, aber ich bin auch froh, dass ich da sein konnte.

Deutschland

Wirst du für mich eine Heimat?

Das weiß ich nicht,
aber danke, dass du mich aufgenommen hast,
mir viele Möglichkeiten gegeben hast.
Leider assoziiere ich mit dir Erkrankung
und Schwierigkeiten mit der Sprache.
Aber ich lerne immer noch und weiß nicht,
was als Nächstes kommt.
Ich danke allen Ländern, in denen ich war,
für alles, was ich erlebt habe,
für alle Erfahrungen.
Die Heimat ...
vielleicht gibt 's die in meinem Fall nicht,
keine Heimat, aber Heimweh ...

Vorwort



Prof. Naika Foroutan

Migration und gesellschaftliche Transformation gehören untrennbar zusammen. Unsere Welt ist geprägt von Bewegungen – von Menschen, Ideen und Kulturen. Doch in Zeiten, in denen der gesellschaftliche Diskurs über Migration oft von Angst oder Vorurteilen geprägt ist, wird die Bedeutung eines differenzierten Verständnisses umso wichtiger. Das Konzept des Postmigrantischen bietet in diesem Zusammenhang eine wertvolle Perspektive: Es lenkt den Blick weg von der Frage, woher jemand kommt, hin zu der Frage, wohin wir als Gesellschaft gemeinsam gehen, wie wir zusammenleben und unsere Zukunft gestalten wollen. Dabei ist die Frage, woher jemand kommt oder kam, keineswegs irrelevant. Im Gegenteil: aus den eigenen Biographien oder den Lebenserzählungen der Eltern ziehen

wir Inspiration, lernen wir, stellen wir uns Welten vor und formen unseren Alltag. Nur ist bis heute in Deutschland Herkunft ein wesentliches Merkmal entlang dessen Diskriminierungen erfolgen. Kulturelle, ethnische, religiöse und nationale ‚Herkünfte‘ ebenso, wie soziale werden viel zu oft zu Barrieren – als dass sie als Mosaik einer pluralistischen Gesellschaft angenommen werden. Dieses Buch, „Zwei Heimaten – Lebensskizzen von Frauen mit Migrationsbiografie in Deutschland“, bricht diesen defizitären Blick auf. Es erzählt Geschichten von Frauen, deren Lebenswege exemplarisch für die Dynamik und Komplexität postmigrantischer Gesellschaften stehen. Für ein Land, das durch die Geschichten dieser Bürgerinnen pluralistischer wird. Es erhält neue Geschichten, die sich aber gleichzeitig in die alten Geschichten hineinweben, ein Wiedererkennen ermöglichen und manchmal auch ein Staunen, Lachen, Weinen oder Bewundern.

Die Protagonistinnen dieses Buches stammen aus Ländern wie Afghanistan, Iran, Syrien, Libanon und Ägypten. Sie haben Deutschland zu ihrer neuen Heimat gemacht und hier ihre Gesellschaft gefunden – trotz aller Widrigkeiten und Herausforderungen, denen sie begegnet sind. Ihre Geschichten sind erzählte Geschichte: Sie handeln von Migration, Neuorientierung und der Suche nach einem Leben in Würde. Doch sie sind weit mehr als das. Sie sind auch Geschichten über Erfolge, Resilienz und den unbeirrbaren Willen, das eigene Leben und das ihrer Familien selbstbestimmt zu gestalten. Genau hierin spiegelt sich der postmigrantische Charakter dieser Biografien wider: Die Frauen stehen für eine Gesellschaft, die sich gemeinsam neu erfindet und sich über plurale Perspektiven definiert. Sie stehen auch für Allianzen, die über die eigenen Herkunftsgruppen hinwegreichen, sich am Gemeinsamen erfreuen und Unterschieden offen und interessiert begegnen.

Was dieses Buch so besonders macht, ist die Tiefe, mit der die Geschichten dieser Frauen beleuchtet werden. Sie geben uns einen seltenen Einblick in die komplexen Lebensrealitäten von Frauen, die sich nicht auf eine einzige Identität reduzieren lassen. Diese Geschichten werfen ein Licht auf ihre Erfolge, aber auch auf die Belastungen, die oft im Hintergrund bleiben. Die Frauen stehen vor der Herausforderung, zwei Heimaten miteinander

zu verbinden: Sie sind gleichzeitig Brückenbauerinnen und emotionale Stützen ihrer Familien. Dabei leisten sie nicht nur im Inland, sondern oft auch für Angehörige im Ausland essenzielle Arbeit. Gerade geflüchtete Frauen sind selten auf dem Arbeitsmarkt sichtbar, doch sie tragen auf andere Weise zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Diese Verantwortung, die sie als Mütter, Töchter und Partnerinnen übernehmen, zeigt, wie zentral ihre Rolle für das Funktionieren und den Erhalt von Familienstrukturen – und somit wieder für die Gesellschaft als Ganzes ist. Ihre Geschichten erinnern uns daran, dass Arbeit weit über das hinausgeht, was offiziell als Erwerbsarbeit gilt.

Doch dieses Buch ist nicht nur eine Sammlung von Lebensgeschichten. Es ist auch ein Plädoyer für einen Perspektivwechsel. In der öffentlichen Wahrnehmung werden Migrationsbiografien häufig einseitig dargestellt: als Geschichten über Defizite, Konflikte oder gar Scheitern. Die Frauen in diesem Buch brechen mit diesen Klischees. Ihre Lebenswege sind Beweise dafür, dass Migration nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance ist – für die Migrantinnen selbst und für die Gesellschaft, die sie aufnimmt. Sie zeigen, dass Einwanderung unsere Gesellschaft nicht nur pluraler, sondern auch stärker und kreativer macht.

Dieses Buch erinnert uns daran, dass jede Migrationsgeschichte auch eine Geschichte der Veränderung ist. Die hier porträtierten Frauen bringen neue Perspektiven, Erfahrungen und Ideen mit, die uns alle bereichern. Gleichzeitig zeigt das Buch aber auch, wie wichtig es ist, diesen Frauen zuzuhören und ihnen Raum zu geben, ihre Geschichten zu erzählen. Ihre Stimmen sind essenziell für das Verständnis einer Gesellschaft, die sich in einem ständigen Wandel befindet.

Als Wissenschaftlerin, die sich seit vielen Jahren mit Fragen der Migration, Integration und gesellschaftlichen Transformation beschäftigt, weiß ich, wie groß der Einfluss individueller Biografien auf das große Ganze ist. Dieses Buch leistet einen wichtigen Beitrag dazu, die oft abstrakt geführten Debatten über Migration und Integration mit Leben zu füllen. Es zeigt, dass hinter jeder Statistik ein Mensch steht – mit Träumen, Zielen und

VORWORT

Herausforderungen. Es fordert uns auf, nicht nur zuzuhören, sondern auch hinzusehen und zu verstehen.

Ich möchte den Herausgebenden dieses Buches meinen tiefen Dank aussprechen. Sie haben nicht nur die Geschichten der Frauen gesammelt, sondern ihnen auch eine Plattform gegeben, um gehört zu werden. Mein größter Dank gilt jedoch den Frauen selbst, die ihre Erfahrungen, Gedanken und Gefühle mit uns teilen. Ihr Mut und ihre Offenheit sind eine Inspiration für uns alle.

Naika Foroutan, geboren 1971, wuchs im Iran und in Deutschland auf. Sie ist Professorin für Integrationsforschung und Gesellschaftspolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin und Abteilungsleiterin am dortigen Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Sie ist zudem Direktorin des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Transformation von Einwanderungsländern in postmigrantisches Gesellschaften, Islam- und Minderheitenpolitiken sowie Radikalisierung, Rassismus und Islamismus. Für ihre wissenschaftliche Arbeit erhielt sie u. a. den Fritz-Behrens-Preis für exzellente Forschung.

Ein Interview mit mir Selbst

Antje Zingel

*Wie bist du auf die Idee gekommen,
dieses Buch zusammenzustellen?*

Als pensionierte Lehrerin engagiere ich mich in der Gemeinnützigen gGmbH BIN, welche Jobcoachings für geflüchtete Menschen und solche mit Migrationsbiografie anbietet. Dort unterstütze ich die Teilnehmer*innen mit Sprachworkshops und anderen Maßnahmen beim Erwerb der deutschen Sprache.

Im Laufe der Zeit habe ich viele beeindruckende Frauen kennengelernt, die mit großem Einsatz ihr Leben in Deutschland meistern und bemerkenswerte Lebenswege hinter sich haben. Diese Geschichten möchte ich würdigen und dabei zeigen, dass diese Frauen eine Bereicherung für die deutsche Gesellschaft sind. Im Moment steht das Thema der Begrenzung der Aufnahme von Migrant*innen im Fokus. Es geht in der öffentlichen Diskussion viel zu wenig um diejenigen Menschen, die schon länger hier leben und um die Würdigung der Integrationsleistungen dieser Gruppe.

An welche Zielgruppen richtet sich das Buch?

Die Geschichten sollen eine Ermutigung für die befragten Frauen selbst sein, sich weiterhin so positiv in die Gesellschaft einzubringen. Sie können aber auch eine Anregung für Frauen mit Migrationsgeschichte sein, die sich in Deutschland noch nicht zurechtfinden. Und nicht zuletzt hoffe ich, dass deutsche Leser*innen ein neues, erweitertes Bild von Menschen mit Migrationsbiografie in unserer Gesellschaft entwickeln.

Wie war deine Vorgehensweise?

Die allem zugrunde liegende Leitfrage war für mich die nach dem persönlichen Antrieb jeder Frau und ihrer Selbstdefinition. Die Gespräche stützten sich auf einen von mir erstellten Fragenkatalog, von dem ich aber häufig abwich, um auf die Besonderheiten der einzelnen Personen und erzählten Begebenheiten eingehen zu können.

Die meisten Frauen haben sich nur zu Interviews bereit erklärt, wenn ihre Namen nicht genannt werden und sie nicht durch Fotos identifizierbar sind. Daher habe ich die Namen anonymisiert. Es herrschte immer eine vertrauensvolle Stimmung, und ich habe alle Beteiligten als äußerst bereitwillig und offen erlebt. Die meisten Interviews wurden in den Räumlichkeiten der BIN gGmbH geführt, einige bei den Beteiligten zuhause. Diese Interviews dauerten in letzterem Setting stets länger, weil so viele landestypische Spezialitäten aufgetischt wurden, so dass das Gespräch häufig durchs Essen unterbrochen wurde.

Wie ist die Auswahl der Interviewten zustande gekommen?

Die Gründerin von BIN, Fakhria Menzel, hat afghanische Wurzeln und flüchtete als Kind mit ihrer Familie nach Deutschland. Deshalb ist die gGmbH eine wichtige Anlaufstelle für Frauen aus dem persisch- und arabischsprachigen Raum. Ich habe mich bei der Auswahl der Interviewpartner*innen auf die Länder im genannten Raum beschränkt und keine geflüchteten Menschen aus anderen Teilen der Welt miteinbezogen. Ein Interview mit der Gründerin folgt am Schluss. Die aufgenommenen Interviews habe ich nicht wörtlich übernommen, sondern in Fließtexten zusammengefasst, ergänzt durch zahlreiche Zitate, sodass daraus kurze 'Lebensskizzen' wurden.

Die Interviews wurden auf Deutsch geführt. Mögliche Missverständnisse sind sprachlichen Unzulänglichkeiten der Interviewten oder mangelnder Sensibilität meinerseits geschuldet. Ich habe versucht, die Geschichten von Frauen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Werdegänge zusammenzustellen. So treffen Einwanderungsgeschichten auf die Geschichten von Frauen, die hier geboren wurden.

Eine Mutter und ihre erwachsene Tochter wurden gemeinsam interviewt, während eine Mutter und ihre jugendlichen Kinder getrennt befragt wurden.

Die zitierten Aussagen wurden wörtlich übernommen, allerdings an einigen Stellen sprachlich geglättet. Wenn Aussagen nicht den aktuellen Regeln des Genderns folgen, wurde dieses nicht korrigiert.

Natürlich gehen beim Umschreiben eines Interviews in einen fließenden Text auch subjektive Auswahlkriterien für bestimmte Zitate oder Aussagen ein. Deshalb sind die Texte sicherlich von mir und meinen Sichtweisen persönlich gefärbt. Die einleitenden, kurzen Beschreibungen der Personen sind Momentaufnahmen, die in der Interview-Situation entstanden sind.

In den Interviews kommt eine große Bandbreite an Positionen, Meinungen und Perspektiven zum Ausdruck, welche die unterschiedlichen Persönlichkeiten widerspiegeln. Auch innerhalb einzelner Interviews gibt es durchaus widersprüchliche Aussagen. Aus Gründen der Authentizität wurden diese Widersprüche nicht geglättet oder entfernt. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass besagte Aussagen

den Ansichten der Verfasserin oder der Herausgeber*innen entsprechen.

Welche wesentlichen Erkenntnisse hast du aus den Gesprächen gewonnen?

Als Erstes: Ich bin stark beeindruckt von den Lebenswegen dieser Menschen, die in ihrem Leben schon viele schwierige, leidvolle Umstände erlebt haben und mit diesen fertig werden mussten. Außer bei jungen Leuten steht meistens eine Fluchtgeschichte im Hintergrund, die die Menschen verständlicherweise bis in die Gegenwart begleitet. Oft sind Verwandte in der „alten Heimat“ zurückgeblieben. Trotz all dieser Widrigkeiten haben sie es geschafft, sich nicht bloß ein „normales“ Leben in Deutschland aufzubauen, sondern auch eine bejahende Lebenshaltung und eine positive Sicht auf andere Menschen zu erhalten. Das ist für mich bewundernswert!

Als Zweites: Die Frage nach Heimat ist eine der schwersten. Alle Interviewten gaben an, dass sie sich in Deutschland wohlfühlen und hierbleiben wollen – vor allem wegen ihrer Kinder und Enkelkinder, die hier aufgewachsen sind und nicht

in die Ursprungsländer zurückgehen wollen. Sie räumten nur zögerlich ein, dass sie, wenn die Verhältnisse in diesen Ländern sich normalisieren würden, nicht abgeneigt wären, dorthin zurückzukehren oder lediglich ihren Urlaub dort zu verbringen.

Als Drittes: Die Frage der Identität. Alle Angehörigen der ersten Generation fühlen sich als Angehörige ihres ursprünglichen Staates. Interessanterweise setzt sich dies auch bei den Kindern fort. Die afghanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind oft noch nie in der Heimat ihrer Eltern gewesen. Trotzdem gaben einige an, sich als Angehörige jenes Volkes zu fühlen. Dies mag an der Kindheit in ihren Familien liegen, in denen ihnen vieles von der Kultur und den Werten von ihren Eltern vermittelt wurde. Dazu mag auch beitragen, dass die Kinder die Sprache ihrer Eltern gelernt und zuhause gesprochen haben, wenn es auch häufig an der Beherrschung der Schrift haperte.

Bisher wurde die Frage gestellt, ob das Aufwachsen mit zwei Kulturen die Gefahr einer Störung der Identität mit sich bringe. Es scheint

aber so, dass es heutzutage eine „oszillierende“ Identität gibt, die das Beheimatet-Sein in beiden Kulturen und deren gleichberechtigte Akzeptanz beinhaltet. Diese Position scheint nicht problembehaftet zu sein, sondern wird vielfach sogar als bereichernd empfunden. Sie ist verbunden mit der Vorstellung, in Deutschland zuhause zu sein, aber auch die Möglichkeit zu haben, die gefühlte zweite Heimat besuchen und sich dort länger aufhalten zu können. Identität in einer neuen Ausprägung – vielleicht ein Modell, um mit der eigenen gesellschaftlichen und psychischen Stellung in einem Einwanderungsland zurechtzukommen? Klar ist, dass der Traum von der Heimat umso stärker wach bleibt, je weniger die Möglichkeit besteht, ihn mit der Realität abzugleichen.

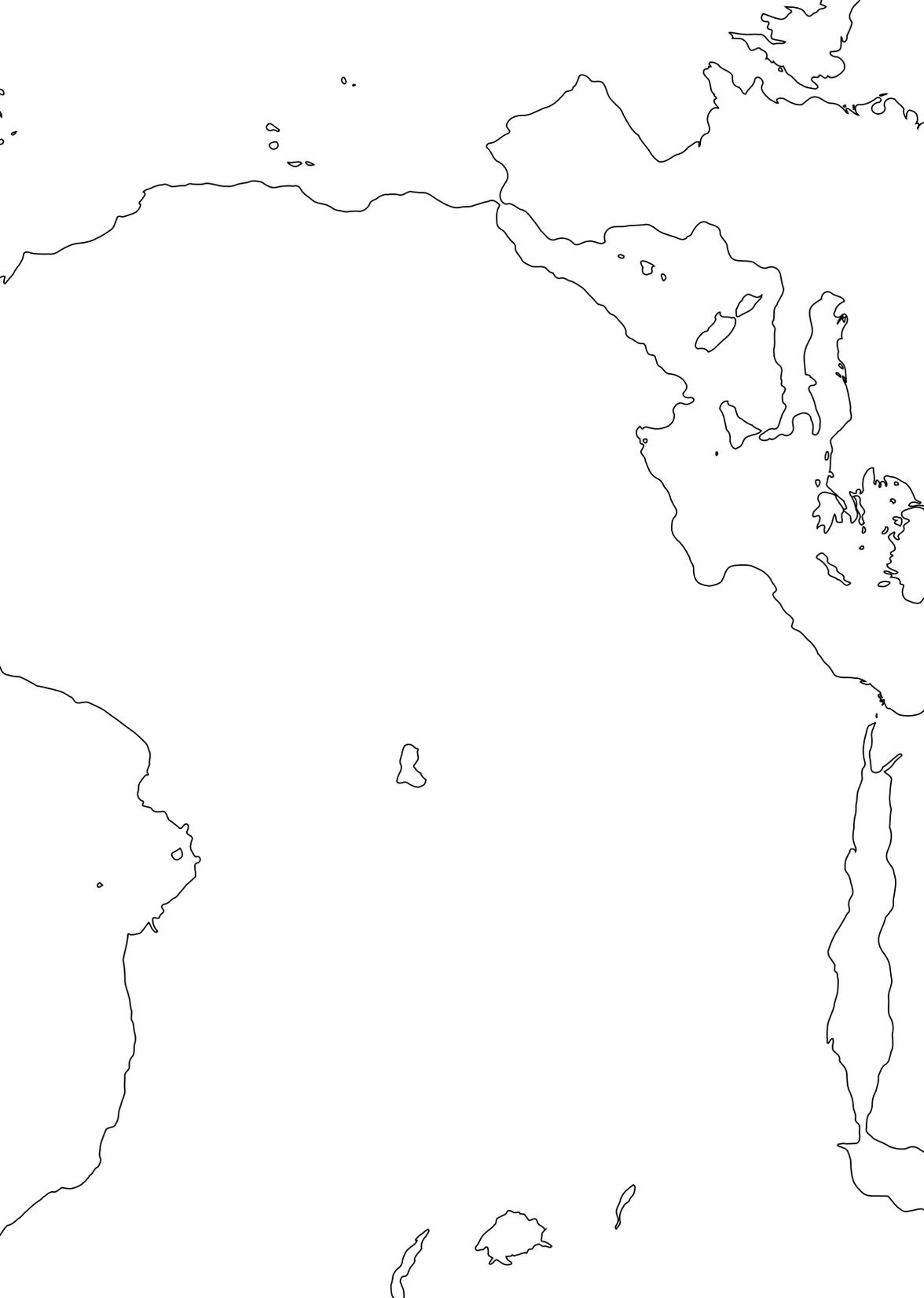
Ich möchte mit den gesammelten Lebensgeschichten zeigen, dass bei allen Problemen, vor denen ich nicht die Augen verschließe, Einwanderung als Bereicherung gesehen werden sollte. Wir unterschätzen den Beitrag, den Frauen auf diesem Gebiet leisten. Sie sind im Allgemeinen diejenigen, die in erster Linie die Kinder erziehen und sie für das Leben fit machen.

Sogar Frauen, die selbst nie lesen und schreiben gelernt haben, vermitteln ihren Kindern, dass Bildung das wichtigste und höchste Gut und wichtiger ist als etwa materielle Vorteile.

Die Welt verändert sich stärker als in früheren Zeiten. Diese Veränderung birgt durch die Vermischung der Werte und Einstellungen verschiedener Kulturen durchaus Vorteile. Wir sollten versuchen, diesen Vorgang nicht als Verunsicherung, sondern als Bereicherung zu erleben.

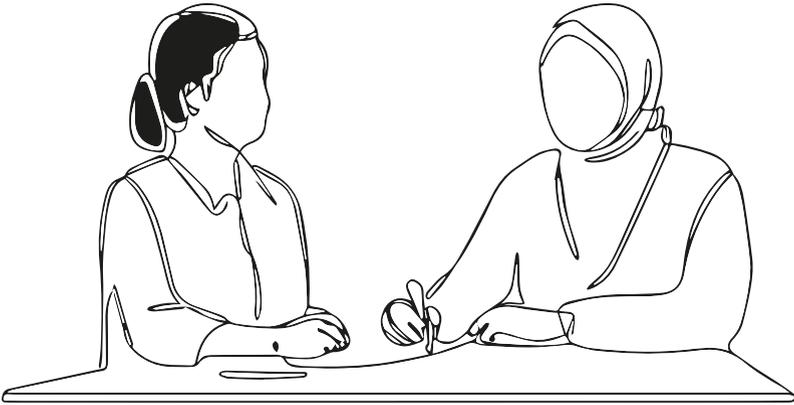
Gefragt nach ihren Wünschen für die Zukunft, steht für alle der interviewten Frauen der Wunsch nach Frieden auf der Welt und die Beendigung aller Kriege an höchster Stelle.

Wäre es nicht gut, wenn wir uns auf Gemeinsamkeiten wie diese besinnen und als Gesellschaft gemeinsam daran wachsen?





0.



53 Jahre
geboren in Kabul, Afghanistan

„Meine Heimat ist das Afghanistan, das es vor langer Zeit gab, als die Menschen dort in Frieden leben konnten. Heute bin ich Deutsche.“

O. lebt seit zwölf Jahren in Deutschland. Sie hat eine Leidenschaft für Sprachen: In Afghanistan lernte sie Englisch und Russisch, in Deutschland erwarb sie das B2-Zertifikat und strebt nun die C1-Prüfung an. Außerdem möchte sie nächstes Jahr unbedingt Spanisch lernen. Ihr Vater pflegte zu sagen, jeder Mensch müsse im Leben mindestens zwei Sprachen lernen.

O. wuchs in einer gebildeten Familie mit sieben Geschwistern auf. Ihre Eltern legten großen Wert darauf, dass alle Kinder – sowohl Jungen als auch Mädchen – das Abitur machten, studierten und erst dann heirateten. O. hat Ingenieurwissenschaften studiert und in Afghanistan drei Jahre lang als Ingenieurin gearbeitet. Ihre Mutter, die Lehrerin war, wählte die Studienfächer für ihre Kinder aus. O. hätte persönlich lieber Medizin studiert, doch ihre Mutter hielt dies nicht für die richtige Wahl für ihre Tochter, da diese als Kind kein Blut sehen konnte.

Der Traum, in einem medizinischen Beruf zu arbeiten, begleitet O. bis heute. Nachdem sie in Hamburg eine Umschulung zur sozialpädagogischen Assistenz absolviert hat, arbeitet sie im sozialen Bereich und möchte am liebsten noch eine Pflegeausbildung absolvieren.

Der „Deutsche Traum“ wurde ihr von zuhause mitgegeben. Ihr Vater hatte in Deutschland Ökonomie studiert und den Kindern oft vom Schnee im Winter und den grünen Bäumen im Frühjahr vorgeschwärmt. Bis zur Eheschließung

lebten alle Kinder zuhause. Ihr Mann suchte O. als Ehefrau aus und verhandelte die Einzelheiten mit deren Eltern. Da sie ihn akzeptabel fand, gab es keine Probleme, und inzwischen sind sie seit 23 Jahren verheiratet. O. betont, dass sie ohne ihr Einverständnis nicht zur Heirat gezwungen worden wäre.

„Dass manche Paare sich zum ersten Mal am Tag der Hochzeit treffen, kommt eher in ungebildeten Familien vor.“

Mehrere ihrer Geschwister wanderten nach Kanada aus, und auch O.s Eltern zogen dorthin. Sie und ihr Mann reisten auf Einladung des Bruders ihres Mannes nach Deutschland. Angesichts der zunehmenden Unruhen in Afghanistan und weil es ihnen in Deutschland gefiel, beschlossen sie, hier zu bleiben. Sie stellten einen Asylantrag, der schnell bewilligt wurde. Alles, was sie bei sich hatten, passte in zwei Reisekoffer. Ihre gesamten Besitztümer blieben in Afghanistan. O. vermisst sie nicht:

„Die Erinnerungen hat man im Kopf.“

Zwar hatte das Ehepaar in Kabul eine eigene Wohnung, man fand sich aber auch mit einer Mietwohnung in Deutschland ab. Während

ihrer Zeit in einer Aufnahmeeinrichtung ging O. täglich zum SAGA-Büro und bat um Hilfe bei der Wohnungssuche. Ihre Hartnäckigkeit zahlte sich aus. Sie erhielt ohne Besichtigungstermin eine Wohnung, die sich als passend erwies. So bauten sie und ihr Mann sich in Hamburg einen Hausstand auf.

„Ich möchte Dinge nicht so lange behalten, deshalb ist es besser, etwas zu kaufen, das nicht so kostbar ist, wie zum Beispiel keinen echten afghanischen Teppich. Manchmal sucht mein Mann etwas und sagt: ‚Aber das hatten wir doch!‘ Dann antworte ich: ‚Ja, aber nicht hier.‘“

Inzwischen besitzt sie die deutsche Staatsbürgerschaft. Nach Afghanistan kehrte sie einmal für vier Wochen zurück, als die dortige Situation es noch zuließ. Heute hätte sie Angst:

„Zurzeit gibt es keine Sicherheit, dass man zurückkommt. Hier ist es dagegen ruhig, keine Explosionen, keine Raketen, keine Bomben. Man muss keine Angst haben, wenn man vor die Tür geht.“

Auf die Frage, wo sie begraben werden wolle, antwortete sie, dass es ihr egal sei, spüren werde sie das ja ohnehin nicht mehr.

O. fühlte sich von Anfang an in Deutschland wohl. Bereits in der Aufnahmeeinrichtung in Horst bei Elmshorn bemühte sie sich um einen netten Umgang mit der lokalen Bevölkerung. Sie gewöhnte sich daran, die Menschen mit „Hallo, wie geht’s?“ zu begrüßen und erhielt stets freundliche Reaktionen. Nur junge Leute antworteten häufig nicht, wenn sie in der Stadt nach dem Weg fragte.

„Bis ich merkte, dass sie wahrscheinlich Musik über ihre Kopfhörer hörten und es nicht gegen mich gerichtet war.“

Nur manche Afghanen reagierten bei Annäherungsversuchen unhöflich und verleugneten ihre Herkunft.

„Mit Deutschen habe ich das nie erlebt.“

Sie zeigt wenig Verständnis für Menschen, die in dieses Land kommen, aber die Kultur und Sitten nicht respektieren.

„Bei Männern, die Messerattacken verüben, frage ich mich: Was machst du hier? Warum bist du nicht in deinem Land?“

Ein Mann hat einen Weihnachtsbaum im öffentlichen Raum zerstört, weil dieser nicht *halal* ist.

„Wenn du so denkst, dann bist du hier nicht richtig.“

O. hat die Erfahrung gemacht, dass Frauen, die hier länger leben, nach einiger Zeit das Kopftuch ablegen wollen.

„Sie müssen sich erst einmal in der neuen Kultur zurechtfinden. Wenn eine Frau ein Kopftuch trägt, muss sie eine wirklich gläubige Muslimin sein: Nichts Schlechtes tun, nicht lügen, nicht schlecht über Andere reden. Ich könnte kein Kopftuch tragen, denn obwohl ich Muslimin bin, sage ich manchmal nicht die Wahrheit. Also besser kein Kopftuch!“

Sie fragt sich auch, ob eine Frau, die ein Kopftuch tragen wolle, nicht besser in einem Land aufgehoben sei, in dem dies zur Kultur gehöre.

„Ich bin Muslimin, aber ich gehe nie in die Moschee. Man muss den Glauben im Herzen tragen. Ich faste einen Monat, nicht nur für meine Gesundheit, sondern auch für meinen Gott. Ich glaube an einen Gott über allem. Ich bete auch nicht mehr häufig, zurzeit nur morgens früh. Warum muss ich

den Leuten zeigen, dass ich glücklich bin, indem ich in die Moschee gehe? Die Frauen gehen in die Moschee, sitzen dort, sehen sich um und sagen: ‚Ich suche eine Frau für meinen Sohn‘, so wurde es mir berichtet. Nur wenn jemand aus meinem Kreis gestorben ist, gehe ich zur Trauerfeier in die Moschee. Aus Respekt trage ich dann auch ein Kopftuch.“

Auch in Afghanistan besuche außer ihrem Vater niemand aus der Familie die Moschee.

Wenn eine Heirat stattfindet, kommt ein offizieller Vertreter der Moschee zum Veranstaltungsort und führt die Zeremonie durch. Die Eheleute und die Trauzeug*innen müssen ein Dokument zur Legitimation der Heirat unterschreiben, das mit der Unterschrift des Mullahs auch in Deutschland als offizielle Heiratsurkunde anerkannt wird.

In Afghanistan kann ein Mann mehrere Frauen heiraten. Kommt er allerdings mit zwei Ehefrauen nach Deutschland, wird von den Behörden nur eine davon als Ehefrau anerkannt, während die andere als alleinstehend gilt.

In Deutschland sind Frauen und Männer laut Gesetz gleichberechtigt. Dennoch hat O. manchmal den Eindruck, dass die Gleichberechtigung auch hier noch nicht vollständig umgesetzt sei, zum Beispiel wenn man die Gehaltsunterschiede betrachte:

„Nach der Scharia können Männer und Frauen nicht gleichberechtigt sein, da zum Beispiel die Stimme eines Mannes so viel zählt wie die von zwei Frauen. Vieles, was Männer für sich in Anspruch nehmen, steht jedoch nicht in der Scharia. Sie nutzen es so, wie es ihnen vorteilhaft erscheint. Deshalb ist es für sie von Vorteil, wenn Frauen nicht zur Schule gehen dürfen und nicht lesen und schreiben lernen, damit sie diese Dinge nicht hinterfragen können.“

O. ist der Meinung, dass 90% der afghanischen Männer die Einstellung hätten, sie seien die „Könige“ und Frauen sollten nicht die gleichen Rechte haben wie sie. Die meisten Männer seien eifersüchtig und kontrollierten ihre Frauen:

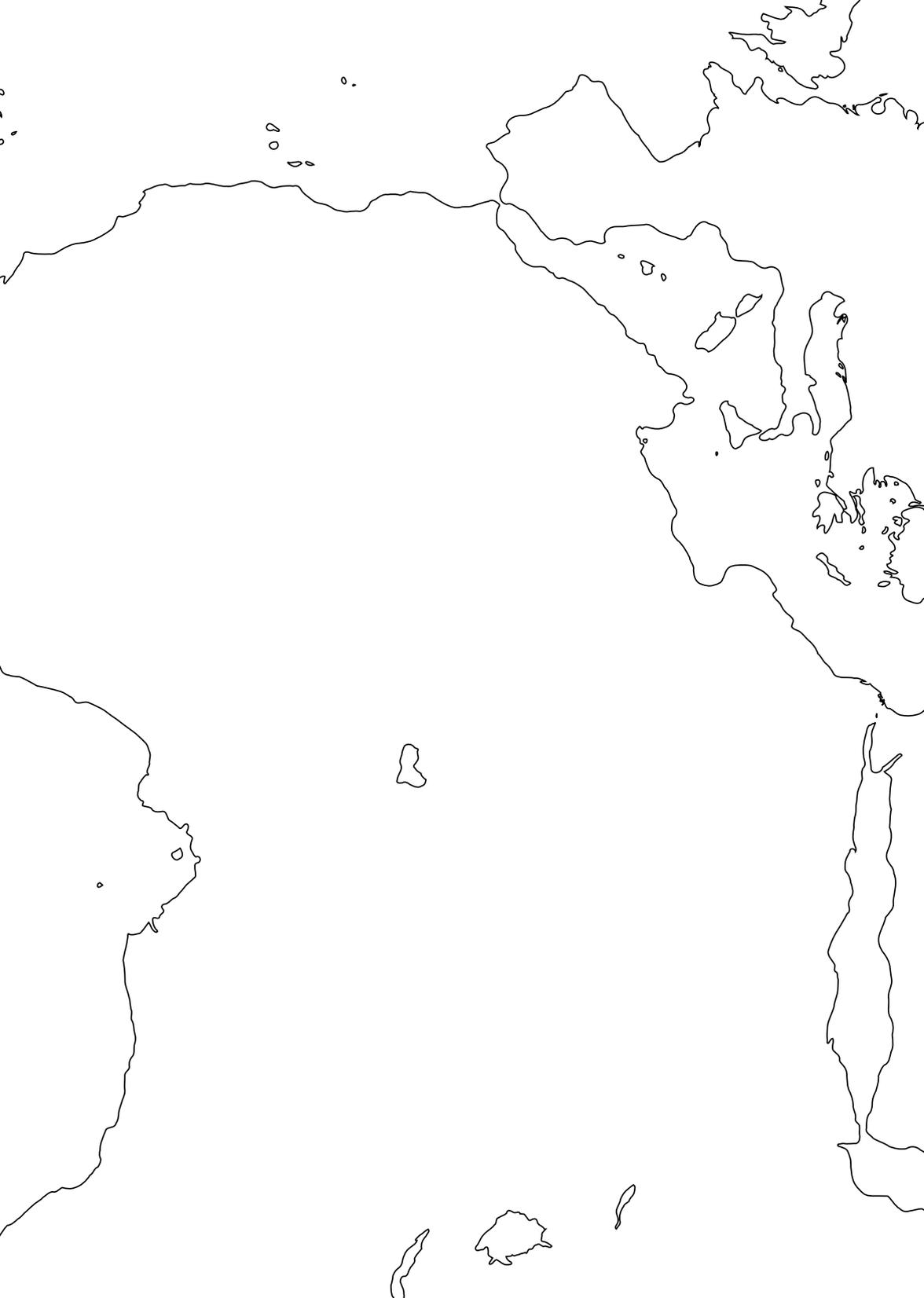
„Sie denken sich: ‘Meine Frau soll sich verhüllen, damit kein Mann sich für sie interessiert. Oder vielleicht findet meine Frau einen anderen Mann.’ Dabei haben diese Männer noch nicht bemerkt, dass

hier alle viel zu beschäftigt sind, um Frauen nachzuschauen oder sich für etwas anderes zu interessieren. Alle müssen sich allmählich an die Kultur gewöhnen, aber das funktioniert nur, wenn die Männer sich ein wenig ändern.“

„Deutschland – Papierland! Es gibt hier viel Bürokratie, die nicht nur Ausländer, sondern auch Deutsche betrifft. Die Kommunikation in den Behörden funktioniert oft nicht, wenn die Menschen die Sprache nicht beherrschen. Das führt zu Fehlern und manche fühlen sich schlecht behandelt. Das hat aber nichts mit der Herkunft zu tun. Um sich hier einzugewöhnen, ist es am wichtigsten, Vertrauen zu haben – zu Anderen und zu sich selbst. Dann kann man auch bei Schwierigkeiten einen Weg finden. Das Erste und Wichtigste ist es, die Sprache zu lernen. Ohne Sprachkenntnisse kannst du nichts erreichen.“

Welche Wünsche hat O. für die Zukunft?

„Natürlich Frieden auf der ganzen Welt und das Ende der Kriege in allen Ländern. Und für mich persönlich: Meine Deutschkenntnisse verbessern, noch mehr lernen und einen sicheren Beruf finden.“





Über die Autorin

Antje Zingel, geboren 1953, arbeitet als freie Mitarbeiterin bei BIN.
Sie war vor ihrer Pensionierung über 40 Jahre lang als
Deutschlehrerin und Schulleiterin tätig und hat sich in dieser
Zeit intensiv mit Themen der Migration beschäftigt.

Über die BIN gGmbH

Die BIN gGmbH ist ein zertifizierter Bildungsträger, der sich leidenschaftlich für die berufliche Integration von Menschen mit Migrationsbiografie in Hamburg einsetzt. Unser Fokus liegt auf der erfolgreichen Integration in die Gesellschaft durch gezielte Unterstützung beim Zugang zum Arbeitsmarkt.

Als gemeinnützige Organisation bieten wir umfassende Beratung in den Bereichen Kompetenzfeststellung, Vorbereitung von Anerkennungsverfahren, berufliche Qualifizierung, Stellensuche, berufsbezogene Sprachförderung und berufspsychologische Beratung. Bei BIN erhalten unsere Teilnehmer*innen individuelle Beratung und langfristige Begleitung. Unser Angebot ist flexibel: Wir arbeiten sowohl in Präsenz, hybrid als auch online, um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden.

BIN gGmbH bietet über 550 abschlussorientierte berufliche Weiterbildungsmaßnahmen in verschiedenen Bereichen an. Dazu gehören IT, kaufmännische Berufe, soziale Berufe, Pflegeberufe und Qualitätsmanagement. Zudem führen wir mehr als 150 IHK Abschlüsse durch, um unseren Teilnehmer*innen den erfolgreichen Abschluss ihrer Qualifizierung zu ermöglichen.

Unser hochqualifiziertes Team steht den Teilnehmenden mit professioneller Beratung und Unterstützung zur Seite.

Erfahren Sie hier mehr über unsere Programme und wie wir auch Ihnen bei der beruflichen Integration helfen können. Starten Sie noch heute Ihre berufliche Zukunft in Hamburg.



Alle Infos unter *www.bin.hamburg*

Bildungsangebote im Überblick

Berufliche Weiterbildungen

Wir bieten über 550 abschlussorientierte berufliche Weiterbildungsmaßnahmen in den Bereichen IT, kaufmännische Berufe, soziale Berufe, Pflegeberufe sowie Qualitätsmanagement und vielem mehr an. Finde hier den richtigen Kurs für deine berufliche Zukunft.

Weiterbildungen für Migrant*innen

Wir bieten umfassende Unterstützung für Menschen mit Migrationserfahrung auf ihrem Weg zu einer neuen beruflichen Zukunft.

Coachings und Beratungen

Berufliches Integrations- und Bewerbung coaching nach individuellen Bedürfnissen.

- ✓ **Kostenlose Erstberatung**
- ✓ **Beratung**
- ✓ **BIB-Jobcoaching**
- ✓ **BEA-Gruppencoaching**

Unsere Projekte

Mehrsprachiges Beratungs- und Weiterbildungsangebot für Menschen mit Migrationserfahrung.

- ✓ **INQUA**
Integrative Qualifikation von Frauen als Multiplikatorinnen
- ✓ **FAÏNA**
Fachberatung für ukrainische Frauen
- ✓ **EMBA**
Erstberatung für junge Menschen ohne Bildungsabschluss oder Aufenthaltserlaubnis
- ✓ **BOMA**
Beratungs- und Unterstützungsangebot für geflüchtete Menschen

Kontakt

BIN gGmbH
Hasselbrookstraße 164
22089 Hamburg-Wandsbek

Telefon: +49 40 53 54 90 03

E-Mail: info@bin.hamburg

Mehr Informationen:
www.bin.hamburg

Spendenkonto

BIN gGmbH
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE98 4306 0967 1331 7138 00
BIC: GENODEM1GLS



BIN

Berufliche Integration



BIN

Berufliche Integration

Zwei Heimaten erzählt die Geschichten von Frauen, die Brücken zwischen Kulturen bauen. In 15 bewegenden Interviews zeigen sie, wie Integration gelebt wird – ein unverzichtbares Buch für alle, die unsere Gesellschaft besser verstehen wollen.



9 783842 344723